

Citation style

Rutar, Sabine: review of: Jože Pirjevec, Foibe. Una storia d'Italia, Torino: Einaudi, 2009, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), p. 652-657, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d4e94c49880271ceb82a1e33abf9b2ae>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

weitere Prozesse gegen Schlüsselfiguren in Serbien 1972/1973 nach sich und brachten den studentischen Protest weitestgehend zum Erliegen; die Entfernung von acht *Praxis*-Mitgliedern von der Belgrader Universität im Jahr 1975 bildet den Schlusspunkt offener Aktionsformen in Jugoslawien.

Die Bedeutung des jugoslawischen 1968 ist für die weitere Entwicklung Jugoslawiens immens. Der drohende Kontrollverlust erschreckte die politische Führung nachhaltig. Letztlich führte er zu einem repressiveren Klima innerhalb und außerhalb des BdKJ und zu einer Beendigung des Mitte der 1960er Jahre eingeschlagenen Liberalisierungskurses. Der linke, projugoslawische Teil der heranwachsenden intellektuellen Elite Serbiens blieb aufgrund der Kriminalisierung einzelner Personen und ihrer Positionen von der politischen Macht ausgeschlossen; die weitere Föderalisierung und Nationalisierung der jugoslawischen Republiken nahm trotz der Niederschlagung des „Kroatischen Frühlings“ ihren Lauf.

Der vorliegende Band ist ein Standardwerk für all diejenigen, die sich mit 1968 in Jugoslawien beschäftigen. Die Publikation von Boris Kanzleiters Dissertationsschrift zu den Belgrader Studierendenprotesten hat nun den analytischen Teil zum Thema nachgeliefert. Auch darf man auf Krunoslav Stojakovićs Promotion zur politisch-kulturellen Avantgarde der Sechziger in Jugoslawien gespannt sein.

München

Natalja Herbst

Jože PIRJEVEC, Foibe. Una storia d'Italia. Con la collaborazione di Gorazd Bajc, Darko DUKOVSKI, Guido FRANZINETTI, Nevenka TROHA. Torino: Einaudi 2009. XVIII, 376 S., ISBN 978-88-06-19804-6, € 32,-

Das vorliegende Buch beginnt mit einer Reflexion des Hauptautors Jože Pirjevec über den Fluss der Zeit, der einem (älteren) Historiker vor Augen geführt werde, wenn er im Archiv auf sich selbst treffe: Im Istituto Regionale per la Storia del Movimento di Liberazione nel Friuli Venezia Giulia in Triest sei er auf einen längeren Brief gestoßen, den er an die Lokalzeitung „Il Piccolo“ geschickt und den diese im Mai 1984 auch veröffentlicht habe. Der Brief, eine Antwort auf einen Leserbeitrag zur Debatte um den Schutz der slowenischen Minderheit in Italien, kommentierte die *foibe* als „eine äußerst schmerzhafteste Realität, die auf dem Gewissen von uns Slowenen brennt und noch lange brennen wird“ (XI). Pirjevec habe in diesem Leserbrief dann auf den Kontext der Ereignisse verwiesen, die zwei Jahrzehnte faschistischen Entnationalisierungsterrors gegen die Slowenen und Kroaten der Region. „Aus dieser Perspektive“, habe er damals geschrieben, „können die Schrecken des Jahres 1945 vielleicht, wenn auch nicht entschuldigt, so doch zumindest im Kontext ihrer historischen Dimension verortet werden: Racheakte verachtender und verurteilender Natur, provoziert durch ebenso verachtenden Hass und rassistisches Vorurteil“ (ebenda).

Die Anekdote leitet das Buch nicht von ungefähr ein: Die Verbrechen, die in Italien unter dem Stichwort *foibe* seit dem Ende des Staatssozialismus im östlichen Europa und

seit dem gewaltvollen Zerfall Jugoslawiens zu einem institutionalisierten Teil der offiziellen kollektiven Erinnerung gemacht worden sind, waren zuvor ein fast komplett der Amnesie anheim gegebener Topos der Geschichte der italienischen Ostgrenze. Insofern ist es wichtig, sich als jemand zu positionieren, der eben nicht reflexartig argumentiert.

Die insgesamt fünf Autoren des Bandes setzen Maßstäbe. DARKO DUKOVSKI, NEVENKA TROHA, GORAZD BAJC und GUIDO FRANZINETTI liefern komplettierende Aspekte zum von Pirjevec bewerkstelligten Hauptteil. Anhand von zum Teil bislang unberücksichtigten Quellen aus italienischen, kroatischen, slowenischen, US-amerikanischen, britischen und russischen Archiven setzen sie sich mit der Gewalt auseinander, die im nordöstlichsten Teil Italiens – in Regionen, die sich zum größten Teil heute in Slowenien und Kroatien befinden – im September 1943 und im Mai 1945 herrschte.

Pirjevec bietet eine Analyse langer Dauer der Konflikte zwischen Italienern, Slowenen und Kroaten in der Grenzregion („Foibe: quali verità?“, 3–230). Den italienischen Nationalismus charakterisiert er als von jeher von Rassismus durchsetzt, der im Faschismus seinen Höhepunkt gefunden habe: „Angesichts einer niedrigeren und barbarischen Rasse wie der slawischen – sagte Mussolini in seiner bekannten Rede 1920 in Pula – ist nicht eine Zuckerbrot-Politik angezeigt, sondern die der Peitsche“ (23). Dem häufig bemühten bukolischen Bild Istriens in der Zwischenkriegszeit hält Pirjevec das einer der ärmsten Regionen Italiens (und zuvor der Habsburgermonarchie) entgegen, gekennzeichnet nicht zuletzt durch einen überdurchschnittlichen Analphabetismus. Nach der italienischen Kapitulation am 8. September 1943 kam es auf der Halbinsel zu einer Abrechnung mit dem faschistischen Regime beträchtlichen Ausmaßes, was zu einer kurzentschlossenen Nutzung der Karstschlünde, der *foibe*, als Begräbnisstätte führte.

Die Nationalsozialisten etablierten die „Operationszone Adriatisches Küstenland“ und begriffen rasch den propagandistischen Wert der *foibe* zur Diffamierung der Partisanenbewegung. Die Opfer der „slawisch-kommunistischen Banden“ wurden exaltiert und das an der Wurzel der faschistischen Politik liegende Begriffspaar „slawische Barbarei und lateinische Zivilisation“ übernommen. Darko Dukovski („Le foibe istriane 1943“, 231–243) erläutert diese Vorgänge aus Sicht der lokalen Bevölkerung im Detail: „In den Septembertagen, aufgeladen von Emotionen, von Euphorie, aber auch von Zorn- und Rachegefühlen, etablierte sich eine neue Macht [die Partisanenbewegung, Anm. der Rez.], die sofort begann, die ‚Feinde des Volkes‘ und die Faschisten zu verfolgen, in einer Flut von Verhaftungen und Prozessen. Sie traf diejenigen, die tatsächlich Verbrechen begangen hatten, aber auch diejenigen, deren einzige Schuld es war, Mitglieder der faschistischen Partei gewesen zu sein oder Funktionäre, die in den Augen des Volkes den Staatsapparat repräsentierten. Es fehlte auch nicht an persönlichen Racheakten, motiviert durch Gerichtsstreitigkeiten, Geldangelegenheiten oder einfach nur Neid. Es traf vor allem die italienische Oberschicht, die nicht mit den Kommunisten sympathisierte [...]“ (236).

Im Mai 1945 erreichten die jugoslawischen Truppen Triest, Pula und Gorizia – es folgten erneut eine Verhaftungswelle, Morde und Deportationen, diesmal wesentlich organisierter und geplanter als 1943. Zu keinem Zeitpunkt, so Pirjevec, habe es sich jedoch um eine ethnisch motivierte Verfolgung gehandelt, sondern um eine ideologische und politische, die in ganz Jugoslawien 100 000–150 000 Kollaborateure traf. Aus slowenischer und kroa-

tischer Perspektive stellen sich die *foibe* in der Tat als eine schreckliche Episode dar, die zum blutgetränkten Klima der Abrechnung der neuen titoistischen Machthaber gehört, dem Kollaborateure, Klassenfeinde und alle möglichen Gegner der politischen und territorialen Ansprüche des Regimes zum Opfer fielen.

Pirjevec stellt die Ereignisse umfassend empirisch belegt in ihrer Tragik und Komplexität dar, inklusive der detaillierten Registrierung unterschiedlicher Sichtweisen, etwa wenn es um die Zahl der Opfer geht oder um die Rekonstruktion einzelner, zu emblematischen Topoi stilisierter Episoden wie der Mord an der Studentin Norma Cossetto. Es sei zudem angemerkt, dass Pirjevec wohl als einer der ersten die verfügbaren (italienischen, slowenischen, kroatischen, deutschen, angloamerikanischen und russischen) Quellen jeweils in der Originalsprache auszuwerten im Stande war.

Die Aufgabe seiner Co-Autoren Nevenka Troha und Gorazd Bajc ist eine nicht minder wichtige: Troha („La questione delle ‚foibe‘ negli archivi sloveni e italiani“, 245–294) problematisiert die in slowenischen und italienischen Archiven vorhandenen Quellen, Bajc („Gli angloamericani e le ‚foibe‘“, 295–318) die amerikanischen und britischen. Die zentrale Funktion dieser beiden Kapitel ist es zu veranschaulichen, wie die Historikerin und der Historiker arbeiten, wie schwierig Quelleninterpretation sein kann: „Selten gibt es so viele gegensätzliche Versionen zu einem Ereignis wie für den Fall der Befreiung und Besetzung Julisch Venetiens durch die Jugoslawen im Mai 1945“ (Troha, 248); „Während der ‚vierzig Tage‘ [jugoslawischer Besetzung Triests, Anm. der Rez.] erhielten die Alliierten keinen einzigen Hinweis hinsichtlich des Ortes, der zum Symbol für alle *foibe* geworden ist: Basovizza“ (Bajc, 311). Es geht darum, den Lesern, vor allem den italienischen, einen Eindruck davon zu vermitteln, dass Geschichtsschreibung auf Detailarbeit beruht, dass Quellen nur einen Ausschnitt der Realität zu zeigen vermögen und es also nicht darum gehen kann, geradlinig eine einzige Wahrheit zu produzieren.

In der Tat: Der Anlass des Buches ist die jüngste politische Instrumentalisierung der *foibe*. 2004 verabschiedete das italienische Parlament ein Gesetz, das die Erinnerung an die Opfer der *foibe* und des sogenannten Exodus (*l'esodo*) aus Istrien und Dalmatien offizialisierte und den 10. Februar, Tag der Unterzeichnung der Pariser Friedensverträge 1947, als Gedenktag installierte. Erklärtes Ziel ist die Aufwertung und Bewahrung des kulturellen, historischen, literarischen und künstlerischen Erbes der Italiener in Istrien, Rijeka (Fiume) und Dalmatien.

Artikel 3 definiert die Kategorie der Opfer, um die es geht: alle, die zwischen 8. September 1943 und 10. Februar 1947 in Istrien, Dalmatien oder den Provinzen an der heutigen Ostgrenze unterdrückt und ermordet wurden. Den Ermordeten (*infoibati*) gleichgestellt werden diejenigen, die durch Ertränken, Erschießen, Massakrierung, Attentat oder auf andere Weise zu Opfern wurden. Die Anerkennung als Opfer gilt auch denjenigen italienischen Bürgern, die nach dem 10. Februar 1947 und bis Ende 1950 zu Tode kamen, wenn der Tod als Konsequenz von Folter, Deportation, Gefängnis eintrat und unter Ausschluss derjenigen, die im Kampf zu Tode kamen. Insgesamt ausgeschlossen sind diejenigen, die die oben genannten Modalitäten erfüllen, die aber freiwillig einer nicht Italien dienenden militärischen Formation angehörten.

Die Anerkennung des Opferstatus im Sinne dieses Gesetzes kann von den Nachkommen, unter Beibringung der notwendigen Belege, bis 2014 eingebracht werden; die dabei gesam-

melte Dokumentation soll anschließend dem Zentralen Staatsarchiv in Rom übergeben werden. Das Istituto regionale per la cultura istriano-fiumano-dalmata in Triest und die Società di studi fiumani in Rijeka erhalten seit 2005 jährlich je 100 000 Euro an staatlicher Unterstützung. Beiden Instituten wird explizit eine autoritative Rolle in der Bewertung der eingehenden Anträge auf Anerkennung im Sinne des Gesetzes gewährt.¹

Seit 2005 wird der derart installierte *Giorno del ricordo* unter Teilnahme des Präsidenten der Republik in Rom begangen, während gleichzeitig in vielen italienischen Städten an Orten, die den Ereignissen gewidmet sind, Zeremonien inszeniert werden. Die Webseite des Gedenktages gibt einen Eindruck von den Aktivitäten und auch von dem Narrativ, an dessen Festigung gearbeitet wird.² Anlässlich der ersten Organisation des neuen Gedenktages 2005 produzierte das italienische Staatsfernsehen einen mehrteiligen Fernsehfilm über die *foibe*, dem zu Recht der Vorwurf der propagandistisch intendierten Geschichtsklitterung gemacht worden ist.³

Die aus Italien, Slowenien und Kroatien stammenden Autoren des Bandes sehen in der derart installierten offiziellen Erinnerung den finalen Akt einer Instrumentalisierungspraxis, die ihren Anfang schon 1943 nahm. Eine italienisch nationale Bedeutung sei ihnen, so Pirjevec, von 1943 bis 1948 zugekommen, also bis zum Moment des Bruchs zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion. Danach seien sie dem Vergessen anheim gestellt worden, bis zu den 1990er Jahren: „Der Fall der Berliner Mauer und dessen Rückwirkungen auf die italienische Innenpolitik, das Verschwinden der alten Parteien und die Entstehung neuer, rief eine nationale Identitätskrise hervor, und in Reaktion darauf griffen sowohl die rechten als auch die linken politischen Kräfte auf das wohl offensichtlichste und traditionellste Instrumentarium zurück: das des Nationalismus. Die *foibe* eigneten sich perfekt für diesen Zweck und sind umfassend ausgenutzt worden“ (XIIIf.).

Guido Franzinetti, dessen Kapitel den Band abschließt, verdeutlicht diese Dynamik der italienischen Innenpolitik eindrucklich („Le riscoperte delle ‚foibe‘“, 319–332). Er sieht die Bedeutungszunahme der *foibe* als Ergebnis der sich bedingenden Legitimierungsbemühungen der Parteien, die jeweils am äußeren Ende des italienischen politischen Spektrums standen, des neofaschistischen Movimento Sociale Italiano (MSI) und der Kommunistischen Partei Italiens (PCI). Angesichts des Niedergangs der protegierenden Supermacht des PCI, der Sowjetunion, geriet dieser, immerhin die stärkste Oppositionspartei Nachkriegsitaliens, nach 1989 in Legitimierungsnöte, die größer waren als diejenigen der neofaschistischen Partei, die von jeher ein außerhalb der Verfassungsrealität stehendes Randdasein geführt hatte. Der Erklärungsdruck, wieso man jahrzehntelang auf den „falschen“ (sowjetischen) Partner gesetzt hatte, war größer als jener bezüglich des historischen Erbes des MSI. In dieser Perspektive erscheint es nur logisch, dass die italienische Linke heute zersplitterter ist denn je, während die Nachfolgeorganisation des MSI, die Alleanza Nazionale, Teil des politischen Mainstreams geworden ist. Dies ist der Kontext für die „Holocaustisierung“ der *foibe*, wie Franzinetti schreibt, für „die fortschreitende Verschmelzung der Erinnerung an die Opfer der antisemitischen Vernichtungspolitik und der *foibe*“ (323). Der Etablierung einer solchen Rhetorik nachgeholfen haben die Kriege in Jugoslawien, die den Begriff der „ethnischen Säuberung“ allgemein bekannt machten. Staatspräsident Giorgio Napolitano löste eine diplomatische Krise mit Kroatien aus, als er, in seiner Rede zum *Giorno del ri-*

cordo am 10. Februar 2007, von „Hass und blutrünstigem Zorn“, von einem „slawischen annexionistischen Plan“, der die „finstere Form ‚ethnischer Säuberung‘“ angenommen habe, sprach, und gleichzeitig 25 Personen als Opfer der *foibe* im Sinne des genannten Gesetzes anerkannte, darunter der faschistische Präfekt von Zadar, der 1947 in Šibenik zum Tode verurteilt wurde.

Diese Art von Rhetorik ist heute indes salonfähig in Italien. Die wenigen und umstrittenen Fakten wurden von der Presse und von der nichtakademischen Publizistik über Gebühr aufgebläht, die Zahl der Opfer vervielfacht. Man kolportiert das Bild einer italienischen Tragödie und lastet sie den Slowenen und Kroaten an; man stellt, direkt oder indirekt, die Verbrechen der jugoslawischen Partisanen und Armee den nazistischen und faschistischen Verbrechen gleich, etwa jenen im einzigen Konzentrationslager auf italienischem Boden, der Risiera di San Sabba in Triest. Die Aktivitäten der Anhänger Mussolinis in der Venezia Giulia werden als nationale Verteidigung präsentiert und der Faschismus in der Substanz als eine befreiende Kraft rehabilitiert. Das Leid der Menschen, die Gewalt, für die die *foibe* stehen, und der sogenannte Exodus, werden dazu benutzt, ein deformiertes Bild der komplexen italienischen Geschichte des 2. Weltkrieges zu schaffen.

Während es das Ziel der offiziellen italienischen Erinnerungspolitik ist, einen Schleier des Vergessens über die faschistische Politik in den adriatischen Gebieten und die Verbrechen zu legen, die während der Besetzung Jugoslawiens begangen wurden, sind diese zeitgleich, ebenfalls nach Jahren des Beschweigens nicht zuletzt durch die den Mythos der Resistenza pflegenden italienischen Linken zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft geworden.⁴ Diese Untersuchungen ebenso wie der hier besprochene, immerhin vom einflussreichen Verlag Einaudi publizierte Band verweisen auf die tiefen Gräben, die die politischen Debatten in Italien kennzeichnen. Die Identitätskrise, die ihnen zugrunde liegt, kommt in mancher Hinsicht jener der postjugoslawischen Länder nahe, wird aber selten in diesem Sinne betrachtet. Pirjevec, Dukovski, Troha, Bajc und Franzinetti haben zum umstrittenen Thema der *foibe* ein Standardwerk vorgelegt – ein Plädoyer für das Recht auf die Vielschichtigkeit der Narrative, angesichts einer Geschichtspolitik, die, wie Pirjevec nachvollziehbar schreibt, seine „Sensibilität als Slowene und als Historiker verletzt“ (XIII). Eine Übersetzung des Bandes ins Slowenische und ins Englische ist in Arbeit.

Regensburg

Sabine Rutar

¹ Legge 30 marzo 2004, n. 92: Istituzione del „Giorno del ricordo“ in memoria delle vittime delle foibe, dell'esodo giuliano-dalmata, delle vicende del confine orientale e concessione di un riconoscimento ai congiunti degli infoibati, *Gazzetta Ufficiale* 86, 13.4.2004, unter <<http://www.parlamento.it/parlam/leggi/04092l.htm>>, 19.8.2011.

² Vgl. <<http://www.giornodelricordo.it/>>, 19.8.2011.

³ Vgl. den englischsprachigen Wikipedia-Eintrag zum Film „Il cuore nel pozzo“, unter <http://en.wikipedia.org/wiki/Il_Cuore_nel_Pozzo>, 19.8.2011, der eine gute Zusammenfassung der Kritiken enthält. Vgl. ebenso die Webseite des Films, <<http://www.ilcuorenelpozzo.rai.it/>>, 19.8.2011.

⁴ Vgl. u. a. Davide CONTI, *L'occupazione italiana dei Balcani. Crimini di guerra e mito della „brava gente“ (1940–1943)*. Roma 2008; Eric GOBETTI, *L'occupazione allegra. Gli italiani in Jugoslavia (1941–1943)*. Roma 2008; Gianni OLIVA, „Si ammazza troppo poco“. I crimini di guerra

italiani 1940–1943. Milano 2006; Davide RODOGNO, *Il nuovo ordine mediterraneo. Le politiche di occupazione dell'Italia fascista in Europa (1940–1943)*. Torino 2003.

Tanja Popović, *Die Mythologisierung des Alltags. Kollektive Erinnerungen, Geschichtsbilder und Vergangenheitskultur in Serbien und Montenegro seit Mitte der 1980er Jahre*. Zürich: Pano Verlag 2003 (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, 5). 189 S., Abb., ISBN 3-907576-60-8, € 32,-¹

Tanja Popović wagt sich an ein nicht einfach zu meisterndes Unternehmen. Deshalb beginnt sie in der Einleitung (Kapitel 1) mit einem sehr detaillierten, durchaus quellenkritischen thematischen und methodischen Aufriss ihres Vorhabens. Sie möchte sich „einem konkreten Moment der verschiedenen Nationalisierungsprozesse widmen“, die den letzten Kriegen im ehemaligen Jugoslawien vorausgingen. „Geleitet von der Annahme, dass bestimmte Gruppen der serbischen Elite den Nationalismus aus machtpolitischen Interessen geweckt und stimuliert haben, soll dargelegt werden, *wie* dieser Nationalismus mittels eines historisierenden Folklorismus und eines medial vermittelten mythenorientierten Geschichtsbewusstseins seit Mitte der 80er Jahre in die breite Bevölkerung getragen wurde“ (9). Die Quellengrundlage erscheint breit. Neben der Nutzung von Printmedien (hier wichtig: Belletristik, lyrische Texte, historische (populär)wissenschaftliche Publikationen) und Fernsehen nebst Videokassetten nimmt sich die Autorin vor, über 100 (für die konkrete Untersuchung will sie aus quellenkritischen Gründen jedoch nur 50 berücksichtigen) populäre neu komponierte „Volkslieder“ des gegebenen Zeitraums zu analysieren.

Methodisch fühlt sich Popović einem dezidiert *interdisziplinären* „kulturwissenschaftlichen Ansatz“ verpflichtet, will den Schwerpunkt dabei allerdings dann doch „auf den Bereich der Geschichte/historischen Anthropologie“ unter Berücksichtigung auch mentalitätsgeschichtlicher Fragestellungen gelegt wissen. Es geht ihr erklärtermaßen um die „Betrachtung kollektiver Bewusstseinslagen“, gerade vor dem Hintergrund krisenbedingter „kultureller Erschütterungen“, um „die Frage nach den langfristigen Erfahrungen und kulturell geformten Einstellungen der Menschen“, dabei auch nach ihren so entstandenen kollektiven „Erinnerungsfiguren“ bzw. „-bildern“. Dabei ist sich die Autorin durchaus der Risiken eines solchen Ansatzes bewusst. Um „der Gefahr des Abgleitens in oberflächliche Aussagen“ und von „vereinfachenden anthropologischen Erklärungsentwürfen“ zu begegnen, hat sie entschieden, sich „im Bereich zwischen ereignisgeschichtlicher Darstellung und der Analyse kultureller Bedingungen“ zu bewegen, da die „Mythologisierung des Alltags“ in Serbien und Montenegro nicht als eine anthropologische Konstante, sondern als Folge eines künstlichen Rückgriffs auf kulturelle Dispositionen und einer Forcierung nationalistischer Ressentiments“ zu verstehen sei (20–24). Hat die Verfasserin diesem einleitend ausgebreiteten hohen Anspruch in ihrem Buch genügt?

Im 2. Kapitel „Desintegration und neue Mythenbildung“ beginnt sie zunächst mit der Abklärung der schweren strukturellen Probleme, die sich dem nachtitoistischen jugoslawi-